

# Celtisches Bildwerk : Auszug aus einem Briefe des Herrn Oberst Schwab von Biel

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde = Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **1 (1855-1860)**

Heft 1-4

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-544366>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gehörte, ist bekannt, bedenklicher jedoch mag die Behauptung erscheinen, dass dieses Volk das Abrunden harter Steine in Fässern, mithin das Verfahren gekannt habe, das heutzutage bei Verfertigung der steinernen Spielkugeln für Kinder in Anwendung gebracht wird. Dass die Gallier Fässer aus Holz zu machen verstanden, erfahren wir aus Plinius. Das nöthige Werkzeug war also vorhanden. Uebrigens lässt die blosse Ansicht dieser Kugeln rücksichtlich der angeführten Art der Verfertigung einem Zweifel keinen Raum. Ebenso wenig glaube ich mich zu irren, wenn ich behaupte, dass diese Steinkugeln von der gallisch-helvetischen Bevölkerung des Landes als Schleudersteine gebraucht worden seien.

Nun werden merkwürdiger Weise auf dem Boden der Stadt Vindonissa, seltener zwar — aber diess wohl nur wegen ihrer Unscheinbarkeit und Werthlosigkeit — Kugeln aufgehoben, die den eben beschriebenen steinernen völlig ähnlich, aber aus Thon gemacht sind. Diese Kugeln, von denen eine ebenfalls in einem Grabe gefunden ward, sind ohne alle Kunst durch blosses Kneten und Rollen eines Klumpens gewöhnlichen Thons oder Lettens mittelst der beiden Hände geformt, dann getrocknet und am offenen Feuer gehärtet worden. Einige Versuche — es bedurfte freilich solcher nicht — die ich veranstaltete, bewiesen, dass solche Kugeln, im Feuer glühend gemacht, Stroh und andere leicht entzündliche Stoffe, in die sie geworfen wurden, ebenso gut, wie glühende Eisenkugeln, augenblicklich entzündeten. Täusche ich mich nun, wenn ich annehme, dass die Strohdächer in dem oben angeführten Winterlager mittelst ähnlicher glühender Thonkugeln in Brand gesteckt und dass diese Art der Beschiessung wohl nicht erst bei jener Gelegenheit erfunden worden, sondern in der gallischen Kriegführung lange vorher schon bekannt und im Gebrauch gewesen sei?

Dr. F. K.

### **Celtisches Bildwerk.**

(Auszug aus einem Briefe des Herrn Oberst Schwab von Biel.)

Im 4. und 7. Hefte des VII. Bds. der antiquarischen Mittheilungen von Zürich findet sich die Beschreibung der Ueberreste celtischer Wohnungen am Ebersberg, unweit Schaffhausen, und einiger merkwürdiger aus denselben hervorgezogener Geräthschaften. Unter den letztern ist ein Gegenstand, der durch seine räthselhafte Natur und Bestimmung ganz besonders das Interesse des Alterthumsforschers in Anspruch nimmt. Ich meine das aus Stein gehauene Horn, welches auf der einen Seite nach celtischer Kunstweise mit eingegrabenen parallelen und in spitzen Winkeln gebrochenen Strichen verziert ist.<sup>1)</sup> Am angeführten Orte wird gesagt, dass man weder in Sammlungen noch in archäologischen Werken ein entsprechendes Bild habe entdecken können, und sich der Vermuthung hingebe, es möchte dasselbe in seinem unversehrten Zustande eine Mondsichel vorgestellt und auf den unter dem celtischen Volke gebräuchlichen Cultus dieses Gestirnes Bezug haben. Indem ich die Richtigkeit der Deutung des Gegenstandes keineswegs in Abrede stelle, erlaube ich mir nur zu bemerken, dass das am Ebersberg gefundene Bild nicht länger als ein Unicum zu betrachten ist, da mein Freund Müller in Nidau und ich in den letzten Monaten aus den Fluten des Bielersees, an der bekannten, einst mit Pfahlwohnungen besetzten Stelle, Steinberg genannt, gegen ein Duzend ganz ähnlicher Bilder herauf-

1) Auf Taf. V. Fig. 3. findet sich das Bild von Ebersberg wiederholt.

gezogen haben <sup>1)</sup>. Der einzige Unterschied zwischen jenem und den unsrigen besteht darin, dass die letztern mit Rücksicht auf die Form Hörner besitzen, welche kürzer sind und weniger spitzig zulaufen, in Betreff des Stoffes aber nicht aus Stein, sondern aus gewöhnlichem mit Steinkörnern vermischem Letten, den man auch zu Töpfen verwendete, verfertigt sind. Die Enden dieser Thongebilde sind sämmtlich platt gedrückt und von geringer Dicke. Dagegen ist die Basis ziemlich breit und ausgeschweift, ein Umstand, der die Bestimmung dieser Dinge als Standbilder ausser allen Zweifel setzt. Sowohl die Gestalt derselben, als ihre Häufigkeit und ihr Vorkommen unter den Ueberresten der Pfahlwohnungen hat mich auf den Gedanken gebracht, es möchten diese bildlichen Darstellungen des Mondes, der in der Religion des celtischen Volkes eine so grosse Rolle spielt und auf seinen Münzen so oft erscheint, zur Verzierung der Häuser gedient haben, und über den Eingängen oder auf den Giebeln aufgestellt gewesen sein. In der Ueberzeugung, dass solche Bildwerke überall in celtischen Ansiedelungen zu finden sind, sollte man sich namentlich an die französischen Archäologen, die eine so grosse Zahl celtischer Wohnsitze aufgedeckt haben, mit der Bitte wenden, bei künftigen Ausgrabungen auf diesen so interessanten Gegenstand ihr Augenmerk zu richten.

<sup>1)</sup> Siehe Taf. V. Fig. 4 und 5.

## BERICHTE, CORRESPONDENZEN UND NOTIZEN.

### Naturhistorische Erinnerungen.

Bei den ungewöhnlichen Naturerscheinungen des gegenwärtigen Jahres richtet sich die Aufmerksamkeit der Naturforscher unwillkürlich auch auf die Vergangenheit, und stellt Vergleichen zwischen den Ereignissen unserer Tage und denjenigen ähnlicher Art an, von welchen die Berichterstatter früherer Zeiten melden. Leider sind letztere nur allzu oft in ihren Mittheilungen so kurz und unvollständig, dass dieselben zu wissenschaftlicher Benutzung keinen Anhalt gewähren. Dennoch ist jede Notiz über derartige Erlebnisse oder Anschauungen unserer Vorfahren immer willkommen, und so möge es denn erlaubt sein, hier zwei Bemerkungen unsers Landsmanns Felix Faber über Naturerscheinungen anzuführen, die zu seiner Zeit die Aufmerksamkeit auf sich zogen. In seiner zwischen 1484 und 1490 geschriebenen *Historia Suevorum* beschreibt Faber den Lauf des Rheines, und spricht von Basel „*cui Rhenus quasi in occulto insidiatur*“ folgender Massen: „*Ipsa Basilea crebris terremotibus conculitur et multum terrorem patitur. Unde anno Domini MCCCLVI, ut de antiquis taceam terrae motibus, ruit quasi tota civitas, ut manifeste videtur in choro Praedicatorum, cujus testudo mansit stare, de qua tamen multae peciae ceciderunt et frustra, qua refectio superinducta cernitur. Me etiam ibi existente juvene tres terrae motus fuerunt et semper omni momento expectantur. Rhenus enim de quo sermo est, quia petrarum illisionibus ab origine assuetus, cum jam petris careat, terram cavat et ventis ac aquis intransitibus terrae motus causantur. Credo autem hoc modo antiquam Rauricam Augustam defecisse etc.*“ Und wenn im Sommer die Zeitungen von den Thürmen der Müsegg in Luzern berichteten, wie dieselben in elektrischem Feuer gestanden, so hat Faber das Nämliche von der alten Kiburg gesehen und berichtet, deren umständliche Beschreibung er mit den Worten schliesst: „*Dicunt adhuc aliud, quod*